



Marion Chesney

SÜSSE
Verwechslung

ROMAN

e
EDEL

gewöhnt sind. Haben Sie das als Grund für Ihre Ablehnung einmal in Betracht gezogen?«
Keine Antwort.

»Wie Sie wollen«, fuhr der Graf nach einer Weile fort, »ich kann keine Rücksicht darauf nehmen, was Sie fühlen. Lady Rennenord ist bald meine Braut, und ich kann sie nicht von meinen Sorgen ausschließen. Auch die Diener müssen unterrichtet werden; ich kann mich auf sie verlassen, sie werden nichts verraten.«

»Sie werden mich anstarren wie eine...«

»Überlassen Sie das mir«, unterbrach der Graf sie. »Ich spreche persönlich mit meinen Dienern, niemand wird sie brüskieren!«

Der Graf winkte seinen Stallknecht herbei, der in einiger Entfernung geduldig gewartet hatte, und nahm die Zügel auf. Freddie preßte sich in die Ecke der Kutsche; ihr war elend zumute bei dem Gedanken, was auf sie zukam. Wenn Lady Rennenord ein Wort mitzureden hatte, mußte sie sich auf Schlimmes gefaßt machen.

Doch als die hohen Kamine von Berham Court über die Bäume spitzten, fühlte sich Freddie schon viel sicherer. Lady Rennenord würde über ihre Maskerade so brüskiert sein, dachte sie fröhlich, daß sie mit dem Grafen nichts mehr zu tun haben wollte.

»Seit wann wissen Sie, daß ich kein Junge bin?« erkundigte sie sich mutig.

Der Graf verlangsamte die Fahrt, während er über die Antwort nachdachte. Die wahre Antwort wäre gewesen, daß er es in dem Moment erkannt hatte, als sie vor ihm niederkniete. Da hatte er es plötzlich gewußt. Die Gefühle, die er für Freddie empfand, galten keinem Knaben!

Kurz antwortete er: »Sie sind viel zu hübsch für einen jungen Mann.«

»Finden Sie?« Freddie errötete bis zu den Haarwurzeln und richtete mit einer koketten Handbewegung ihre Locken.

Der Graf warf ihr einen belustigten Blick zu. »Auf dem Dachboden sind Kleider meiner verstorbenen Mutter. Ich werde anordnen, einige für Sie zu ändern, fürs erste.«

»Kann ich nicht diese hier anbehalten?« fragte Freddie und deutete ad ihre abgetragenen Sachen.

»Wollen Sie keine schönen Kleider tragen?« konterte der Graf verwundert, während sie in einem Bogen vor Berham Court vorfuhr.

»Es ist nur«, wandte Freddie schüchtern ein, »ich habe keine Ahnung, wie man sich als Dame benimmt.«

»O doch!« entgegnete der Graf. Er erinnerte sich, wie sie über sein Kompliment vor Freude errötet war, und lächelte. »Jetzt aber marsch auf Ihr Zimmer! Und ich werde die Dienerschaft über Ihre Maskerade unterrichten.«

Eine Stunde später war der Graf schon wieder unterwegs. Diesmal zu Mrs. Bellisle, um sich der Hilfe von Lady Rennenord zu vergewissern. Er wollte ihr die Geschichte mit Freddie unverblümt erzählen und sie bitten, ihm zu helfen. Auf ihre ruhige, entschlossene Art würde sie alle seine Sorgen zerstreuen.

Seine Dienerschaft hatte die Enthüllung von Freddie's wahren Geschlecht mit erstaunlicher Gelassenheit zur Kenntnis genommen. Der Graf hätte jedoch Augen gemacht,

wenn er gesehen hätte, was in diesem Augenblick in den Dienstbotenräumen vor sich ging.

Eines der Dienstmädchen hatte einen Liebhaber, der bei dem Hahnenkampf dabeigewesen war und wie der Blitz nach Berham Court geritten kam, um Master Fredericks Heldentat zu vermelden. Und kurz darauf hatte der Graf alle Bediensteten in der große Halle zusammengerufen und ihnen mitgeteilt, daß Master Frederick in Wahrheit Miss Frederica Armstrong sei. Der Graf hatte die sonderbaren Umstände von Freddie's Kindheit geschildert, und Freddie war mittlerweile die Heldin seiner ganzen Dienerschaft.

»Miss Armstrong ist eine wahre Lady, das sag' ich euch«, nickte der Koch. »Immer freundlich, sie hat das Herz auf dem rechten Fleck. Nie ein böses Wort, immer sagt sie freundlich danke, nicht wie gewisse Herrschaften, die meinen, hier bald das Sagen zu haben.«

»Ich glaube, Mylord wird diese Lady Rennenord heiraten«, bemerkte MacNab resigniert.

»Eine Schande ist's«, stimmte der Koch bei. »Der Lord sollte Miss Frederica heiraten, jawohl! Sie braucht einen Mann, an den sie sich anlehnen kann. Und wenn erst diese Rennenord hier bestimmt, muß Miss Frederica aus dem Haus. Diese Frau ist der Teufel in Person!«

Der Graf wußte von dieser recht eindeutigen Meinung seiner Bediensteten über seine künftige Braut nichts. Je mehr er sich Mrs. Bellisles Haus näherte, desto größer wurde seine Vorfriede. Er würde Clarissa Rennenord die mißliche Lage von Freddie frei heraus erzählen und sie um Rat fragen. Vielleicht ließe sich nach ihrer Heirat sein Stadthaus in London so umgestalten, daß Freddie eine Weile dort leben konnte.

Eine Stimme meldete sich in seinem Innern, die ihm deutlich zu machen versuchte, daß man Clarissas Bemühen um einen Hauslehrer für Freddie nicht als gelungen bezeichnen konnte. In Berham Court hatte er die strikte Anweisung gegeben, den Captain – falls er es wagen sollte, sich blicken zu lassen – auf der Stelle zu entlassen. Falls er nicht wieder auftauchte, sollten seine Koffer nach London an die von ihm angegebene Adresse geschickt werden.

Mrs. Bellisles Anwesen war nicht weit entfernt. Der Tag war klar und sonnig, und seine Zweifel verflogen. Bald war er bei Lady Rennenord! Er dachte an ihre ruhige, beherrschte Art, ihre überlegten Gesten und Worte und ihr Gesicht, das ihn so sehr faszinierte. Welche Leidenschaften verbargen sich hinter diesen ebenmäßigen Zügen, welche Geheimnisse wahrten sie?

»Er kommt!« bemerkte Lady Rennenord kurz, als sie sah, daß die Kutsche des Grafen in die Auffahrt einbog.

Mrs. Bellisle sah von ihrer Zeitschrift auf. »Dann ziehe ich mich besser zurück.« Sie seufzte. »Glauben Sie, er wird um Ihre Hand anhalten, Clarissa?«

»Ich bin überzeugt«, entgegnete Lady Rennenord. »Er war dazu entschlossen, als sein Gärtner ins Zimmer gestürzt kam und meldete, daß dieser Freddie zu einem Hahnenkampf mitgenommen worden sei. Lord Berham rannte aus dem Haus, daß man hätte glauben mögen, der Junge käme an den Galgen!«

»Schaffen Sie sich diesen Balg vom Hals, sobald Sie Lady Berham geworden sind«, riet Mrs. Bellisle, »er bringt Ihnen nur Ärger.«

»Ganz meine Absicht«, antwortete Lady Rennenord mit einem Lächeln.

Als die Ankunft des Grafen gemeldet wurde, hatte Mrs. Bellisle den Salon schon verlassen. Lady Rennenord machte einen tiefen Knicks, setzte sich auf einem Stuhl zurecht und nahm eine Stickarbeit zur Hand. Sie beugte sich leicht darüber und hoffte, einen züchtigen, damenhaften Anblick zu bieten.

Der Graf schritt unruhig auf und ab. Lady Rennenord sah mit einem bezaubernden Augenaufschlag zu ihm auf, sehr darauf bedacht, ihre Ungeduld zu verbergen. Konnte sich dieser Mann denn nie entscheiden?

Endlich blieb der Graf vor ihr stehen. »Ich muß Ihnen etwas anvertrauen«, erklärte er knapp.

»Bitte, Mylord!« entgegnete Lady Rennenord. Verstohlen rückte sie ein Fußschemelchen zurecht, damit es günstiger stand, wenn er niederkniete, um seinen Antrag vorzubringen.

»Es geht um Freddie«, sagte der Graf. Lady Rennenord sah blitzschnell auf ihre Handarbeit.

»Er... Herrschaft, sie ist ein Mädchen! Colonel Armstrong hatte die fixe Idee, sie als Jungen großzuziehen. Er hat sie mir anvertraut, wahrscheinlich, weil er glaubte, daß mein Vater noch am Leben wäre und sie bei ihm nichts zu fürchten hätte.«

Lady Rennenords Hände verkrampften sich, und sie stach sich in eine Fingerkuppe. Ein Tropfen Blut sickerte hervor; sie wischte ihn teilnahmslos mit einem zarten Taschentuch ab, sehr sorgfältig, sehr gefaßt. Diese rothaarige Hexe! Exzentrischer alter Herr, daß ich nicht lache! Darauf angelegt hat sie es, das Flittchen. Sie war bei ihm, ohne Anstandsdame. Heiraten wird er sie müssen. Was suchte er noch bei ihr, wollte er ihren Segen? Dieser Dummkopf!

Der Graf fuhr fort: »Das Mädchen wurde nicht kompromittiert. Niemand weiß davon. Meine Dienerschaft wird keinen Ton verraten, und Ihre Diskretion steht für mich außer jedem Zweifel.« Er sah sie hilfesuchend an, aber sie starrte auf ihre Handarbeit.

»Miss Freddie kam hoffentlich bei dem Kampf in Hardcaster nicht zu Schaden?« fragte sie mit dünner Stimme.

»Ich bin gerade rechtzeitig gekommen«, erzählte der Graf und setzte sich erleichtert in einen Stuhl. »Stellen Sie sich vor, sie duellierte sich mit einem Kerl, der gut doppelt so groß war wie sie, mitten auf dem Kampftisch. Um das Blutvergießen zu verhindern! Ich darf nicht daran denken, was geworden wäre, wenn ich nicht rechtzeitig eingegriffen hätte. Captain Cramble habe ich sofort entlassen.«

»Ist das nicht zu streng?« wandte Lady Rennenord ein, ohne aufzusehen. »Er hat geglaubt, einen jungen Mann vor sich zu haben.«

»Es war auch unpassend für einen jungen Mann«, erwiderte der Graf mit Nachdruck. »Ein Hahnenkampf ist ein brutaler, abscheulicher Sport.«

»Ich bin zutiefst unglücklich, daß mein Rat eine so schlechte Hilfe gewesen ist«, sagte Lady Rennenord schließlich. Sie sah auf. In ihren Augen stand nichts von der Erbitterung, der Wut, die sie erfüllte.

»Aber nein!« beschwichtigte der Graf sie rasch. »Sie haben es gut gemeint. Sie trifft nicht die geringste Schuld. Vielmehr stehe ich tief in der Ihren, ich bitte Sie um Ihre Hilfe, Ihren Rat. Was schlagen Sie vor, daß mit Miss Frederica Armstrong geschehen soll?«

Lady Rennenord legte ihre Handarbeit in den Schoß und strich die Fäden glatt.

Vorsichtig entfernte sie die Nadeln. Stück für Stück.

Hätte sie ihm geradeheraus geantwortet, ihm ihre Hilfe angeboten – der Graf hätte auf der Stelle um ihre Hand angehalten. Aber diese pedantischen, präntiösen Vorbereitungen erinnerten ihn an genau die gleichen pedantischen, wohlüberlegten Handgriffe einer seiner Gouvernanten, kurz bevor sie ihm wenig Erfreuliches mitzuteilen geruhte.

So wartete er geduldig, bemüht, diese unangenehme Erinnerung zu vergessen.

Lady Rennenord überlegte sehr genau, ehe sie antwortete. Offensichtlich betrachtete er sie als seine zukünftige Ehefrau, andernfalls hätte er sie nicht um Rat gefragt. Sie stellte sich Freddie vor, als Mädchen, in einem eleganten Kleid, mit ihren prächtigen feurigen Locken und diesen klaren blauen Augen. Ja, Freddie mußte aus dem Haus, rasch! Zumindest fühlte er sich nicht verpflichtet, das Mädchen zu heiraten.

»Ich kenne ein Internat in Lamstowe, an der Küste«, sagte Lady Rennenord so gelassen wie möglich und sah dem Grafen unbewegt in die Augen. »Ich weiß, Mylord«, wehrte sie seinen Einwand mit einer Handbewegung ab, »Sie wollen sagen, daß Miss Armstrong zu alt für ein Internat sei, aber nicht für dieses! Es ist eigens spezialisiert auf die Unterweisung junger Damen aus vornehmen Familien. Mädchen verschiedensten Alters. Man bringt ihnen Geschmack und Manieren bei; ich weiß von Familien, bei denen es Probleme mit den Töchtern gab, daß zwei Jahre in dieser Schule Wunder wirkten. Sie wird von den Geschwistern Hope geleitet, zwei unverheirateten Damen aus bestem Haus, die ihr Handwerk verstehen. Das Haus hat eine reizvolle Lage, auf den Klippen, außerhalb der Stadt, und das Klima ist zuträglich und gesund. Je früher Miss Armstrong dort untergebracht wird, desto besser für sie. Weiß sie sich erst einmal gut zu benehmen, besitzt sie alle Voraussetzungen, in die Gesellschaft eingeführt zu werden. Wenn Sie es wünschen.«

»Ein guter Vorschlag«, erwiderte der Graf zögernd. Aber er schien nicht ganz glücklich. Eine Sorgenfalte legte sich auf seine Stirn. Er wußte selbst nicht, welche Antwort er erhofft hatte. Vielleicht, daß sich Lady Rennenord erbot, sich persönlich um Freddie zu kümmern? Er könnte ihr sofort die Heirat anbieten, das würde die Situation völlig verändern. Er allein konnte Freddie nicht die nötige Obhut und Unterweisung bieten; demnach...

»Gut, einverstanden«, sagte er. »Wenn Sie mir die Anschrift mitteilen könnten, ich...«

»Sie sollten Miss Armstrong nicht persönlich nach Lamstowe begleiten«, wandte Lady Rennenord ein. »Es gäbe womöglich böse Gerüchte. Besser, Sie besorgen eine Gouvernante und lassen sie so schnell wie möglich abreisen.«

»Sie nehmen alles sehr gefaßt auf!« Der Graf lächelte erleichtert. »Und ich hatte befürchtet, daß Sie verletzt sein könnten.«

»Aber nein.« Lady Rennenord erwiderte sein Lächeln. Wütend, nicht verletzt, schoß es ihr durch den Kopf. »Sie wurden das Opfer eines gemeinen Streichs.«

»Ich glaube, Miss Frederica ist das Opfer dieses grausamen Streichs«, verbesserte der Graf sie.

Es entstand eine Pause. Ein Stockwerk höher hörte man die Schritte von Mrs. Bellisle. Lady Rennenord hüstelte.

»Haben Sie noch etwas auf dem Herzen, Lord Berham, etwas, was Sie mich fragen möchten?«

Jetzt war der Zeitpunkt gekommen, um ihre Hand anzuhalten, aber er sah sich außerstande. Freddie's Verbannung behagte ihm nicht, der plötzliche Abschied bereitete ihm Sorgen; vielleicht war es auch ein schlechtes Gewissen. Er wollte erst noch einmal in aller Ruhe nachdenken.

Nein. Er dankte noch einmal und verabschiedete sich.

Wenige Augenblicke später eilte Mrs. Bellisle in den Salon. Lady Rennet saß da und stickte. Unterm Fenster lag eine zerbrochene Meißener Porzellanfigur.

»Wie konnte das geschehen?« rief Mrs. Bellisle und läutete nach einem Diener, um die Scherben auflesen zu lassen.

»Sie muß heruntergefallen sein«, meinte Clarissa Rennet, während sie einen Faden auf eine Nadel zog.

Mrs. Bellisle sah sich verwirrt um. Die Figur, vor kurzem eine Zierde des Kaminsims, mußte mit aller Wucht gegen eine Wand geschleudert worden sein.

»Hat er sich endlich erklärt?« fragte sie.

»Noch nicht«, erwiderte Lady Rennet. »Aber er wird!«